

**Die Tirol-Karte oder der Atlas Tyrolensis des Peter Anich und des Blasius Hueber
aus dem Jahre 1774**

*Tyrolis sub felici regimine Mariae Theresiae Rom. Imper. Aug. chorographice delineata a Petro Anich et
Blasio Hueber Colonis oberperfussianis Curante Ignat. Weinhart Profess. Math. in Univers. Oenipontana.
Aeri incisa á loa. Erneste Mansfeld Viennae 1774*

Stecher: Johann Ernst Mansfeld

Wien 1774

Kupferstich, 20 Blatt, 217,5 x 226 cm, Übersichtsblatt

Maßstab: ca. 1 : 103.800

Zur Entstehungsgeschichte des Atlas Tyrolensis

Die Tirol-Karte von 1774, für die sich wegen ihres Umfangs die lateinischen Kurzbezeichnung „Atlas Tyrolensis“ einbürgerte, ist das Werk zweier hochbegabter Autodidakten, beide Bauernsöhne, geboren in Oberperfuss, einem Dorf nahe Innsbruck: Peter Anich (1723–1766) und Blasius Hueber (1735–1814). Wie sein Vater hatte Peter Anich das Drechslerhandwerk erlernt und bewirtschaftete einen kleinen Bauernhof in seiner Heimatgemeinde. Dass in diesem Mann mehr steckte als ein gewöhnlicher Handwerker und Nebenerwerbsbauer, zeigte sich schon in jungen Jahren. Anich, bei dem ungewiss ist, ob er je geregelten schulischen Unterricht genossen hat, fiel als Konstrukteur von Sonnenuhren auf. Aber er strebte nach Höherem. Mit einigen mathematischen Kenntnissen gewappnet und vom Wissensdurst getrieben nahm Anich 1751 von sich aus den Kontakt mit dem Jesuitenpater Ignaz Weinhart (1705–1787) auf, der an der Innsbrucker Universität Mathematik lehrte und sich mit Mechanik und Experimentalphysik befasste. Weinhart wurde Anichs Lehrer und Mentor, er brachte ihm theoretisches Wissen in Mathematik und Astronomie bei und verschaffte seinem Schüler Aufträge. Seine theoretischen Kenntnisse, gepaart mit handwerklich-mechanischem Geschick, ermöglichten es Anich allerlei Instrumente herzustellen: Messgeräte, Sonnentaschenuhren und Himmels- und Erdgloben.

Wie es der Zufall wollte, arbeitete in den späten 50er Jahren der Beamte und Gelehrte Joseph Freiherr von Sperg(e)s (1725–1791), von Berufs wegen mit der tirolisch-venetianischen Grenzregulierung befasst, an einer Karte des südlichen Tirol, die auf Vermessungen beruhte. Da Spergs überraschend nach Wien versetzt wurde, beauftragte er auf Empfehlung von Weinhart Anich, die ausstehenden Vermessungen vorzunehmen und abzuschließen. Die Gebiet von Klausen über Bozen bis Meran sowie das Sarntal wurden daraufhin 1759 von Anich vermessen. Die Karte von Spergs, die das Fürstentum Trient bzw. die Grafschaft Tirol südlich der Linie Vinschgau und Grödentäl im Maßstab ca. 1 : 121.000 darstellte, wurde 1762 als Kupferstich publiziert.

Auf Initiative Weinharts wurden Anich 1760 vom Staat die finanziellen Mittel bewilligt, das nördliche Tirol zu vermessen und darüber eine Karte zu anzufertigen. Es sollte ein Pendant zur in Ausarbeitung befindlichen Spergschen Karte des südlichen Tirols geschaffen werden. Die Vermessungen, die Anich und seine zwei Gehilfen zwischen 1760 und 1763 durchführten, schritten zügig voran. Anich, dessen Messmethoden exakter waren wie die von Spergs, hatte für seine Karte einen größeren Maßstab vorgesehen als die Spergsche Karte. Gegen alle begründeten Einwände wurde Anich gezwungen, seine im Maßstab 1 : 103.000 konzipierte Karte auf den Maßstab der Karte von Spergs (1 : 121.000) zu

reduzieren und umzuzeichnen. Zudem wurde Anich anbefohlen, ganz Tirol darzustellen und zwar auf neun Blättern, was einen noch kleineren Maßstab erforderlich machte (1 : 138.000). Anich konnte nur drei Blätter umzeichnen und vollenden, die dann 1764/65 hastig in Kupfer gestochen wurden, deren Veröffentlichung aber unterblieb.

Im September 1766 starb Peter Anich. Den Strapazen eines Landvermessers war er, der alles andere als eine robuste körperliche Konstitution hatte, auf Dauer nicht gewachsen gewesen. Sein Werk drohte ein Stückwerk zu bleiben. Dass es dazu nicht kam, ist Weinhart und vor allem Blasius Hueber zuzuschreiben, den sich Anich erst im Februar 1765 an seine Seite geholt hatte. Innerhalb kürzester Zeit hatte sich Hueber alle nötigen Kenntnisse eines Vermessers und Kartographen angeeignet, so dass ihm zugetraut werden konnte, das von seinem Lehrmeister begonnene Werk zu vollenden.



Übersichtskarte zum Atlas Tyrolensis

Und da war noch einiges offen, denn, wie bereits erwähnt, hatte noch zu Anichs Lebzeiten der staatliche Auftraggeber überraschend entschieden, auch und wiederum das südliche Tirol vermessen und kartieren zu lassen. Die geplante Karte des nördlichen Tirol sollte durch eine des südlichen Tirol ergänzt werden und beide zusammen ein organisches Ganzes bilden. 1766 bis 1769 vermaß Hueber das Etschland von Latsch bis Salurn sowie das ganze Gebiet der heutigen Provinz Trient. Nach Abschluss der Vermessungsarbeiten im Juli 1769 widmete er sich, wie schon in den Wintermonaten davor, der Ausarbeitung und Reinzeichnung, der Vervollendung von Anichs Kartenblättern (des nördlichen Tirol) und der Vorarbeiten für den Druck, wobei hinsichtlich der Landesgrenzen laufend Korrekturen vorzunehmen waren.*

In Wien wurde die aus zwei Teilen bestehende Karte („Tyrol gegen Norden“ und „Tyrol gegen Süden“) von Johann Ernst Mansfeld auf 20 Blättern vorzüglich in Kupfer gestochen und zusammen mit einem eigens angefertigten „Registerbogen“, der Tirol im Maßstab ca. 1 : 545.000 darstellt und die Aufteilung der 20 Blätter zeigt, 1774 als Atlas Tyrolensis in einer Auflage von 1.000 Exemplaren in den Handel gebracht.** Da die Auflage schnell vergriffen war, wurden noch Jahre danach zahlreiche Abdrucke von den in der k.k. Hofkammer in Wien verwahrten Platten der Originalkarte hergestellt und verkauft.

Der Inhalt des Atlas Tyrolensis

Worauf begründet der Erfolg und der lang nachklingende Ruhm des Atlas Tyrolensis? Er ist die erste Karte des Landes Tirol, der eine geodätische Vermessung zugrunde liegt. Mehr noch: Der Atlas Tyrolensis ist auf Grund seines Maßstabs, seiner Präzision und der Größe des dargestellten Gebiets, immerhin maß die Grafschaft Tirol einschließlich der Fürstentümer Brixen und Trient 26.000 km², die erste einheitlich konzipierte Karte eines europäischen Landes. Er zählt zu den international bedeutendsten kartographischen Leistungen des 18. Jahrhunderts.

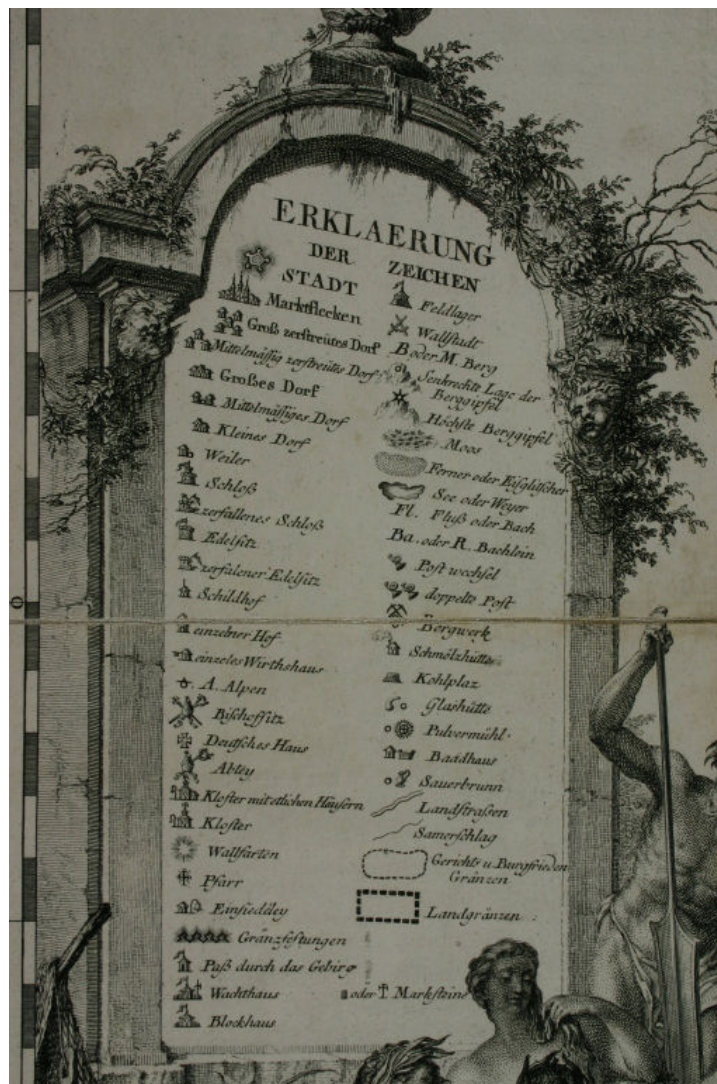
Diese Präzision verdankt sich neuen und aufwendigen Messmethoden. Von einer mit der Messkette gemessenen Basislinie aus wurde zunächst die Lage zweier oder mehrerer Punkte bestimmt, die sich durch eine möglichst umfassende Fernsicht auszeichneten, und von diesen aus wurden weitere als Standpunkte geeignete Stellen anvisiert. Durch dieses Verfahren der Triangulation entstand ein sich über das ganze Land erstreckendes enges Dreiecksnetz. Von den vermessenen Standorten aus konnten dann topographische Detailpunkte wie Kirchtürme, Einzelgehöfte oder Bergspitzen festgelegt werden. Um von jedem Standpunkt aus ungehindert Visuren nach allen Richtungen vornehmen zu können, auch in der Vertikalen, verwendeten Anich und Hueber meist nicht den Messtisch sondern die von Anich selbst angefertigten Instrumente zum Messen der Winkel, die nachträglich graphisch zu Papier gebracht wurden.

Was an dieser Karte, die entweder als Handexemplar in unbeschnittenen Einzelblättern (ca. 73 x 53 cm) oder als 5 m² große auf Leinwand aufgezugene Wandkarte amtlich wie privat viel benützt wurde, besticht,

* Die Reichzeichnungen für die Karte des nördlichen Tirol im Maßstab ca. 1 : 103.800, von Anich begonnen, von Hueber 1770 vollendet, haben sich erhalten. Die 16 mit Sepia und Tusche gezeichneten Blätter wurden zusammengeklebt und auf Leinwand aufgezogen. Die 145 x 225 cm große Karte, des längeren schon eingerahmt und hinter Glas, wird als Karten & Pläne 662 im Tiroler Landesarchiv aufbewahrt.

** Die Internetversion des Atlas Tyrolensis beruht auf einem solchen Originaldruck (TLA: Karten & Pläne 660).

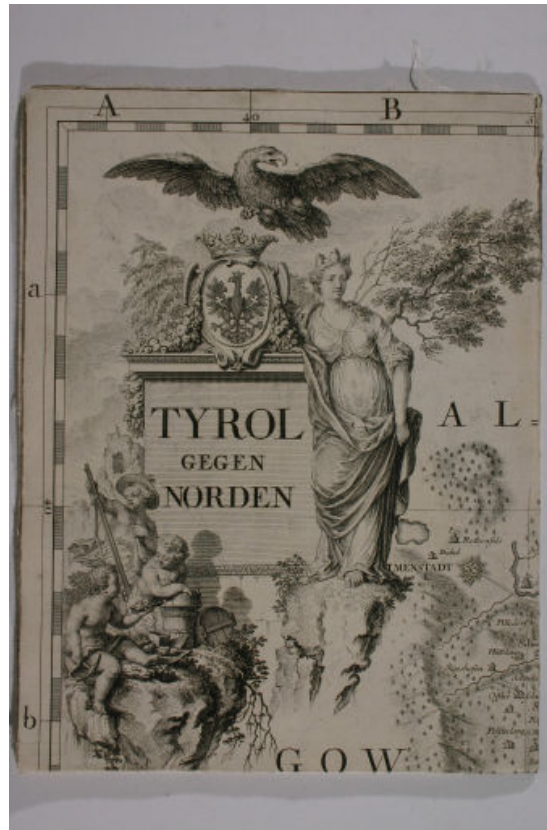
ist ihr Reichhaltigkeit an topographischen und thematischen Details. Deswegen wird der Atlas Tyrolensis noch heute von Geographen, Historikern und Namenforschern als schier unerschöpfliche und verlässliche Auskunftquelle hoch geschätzt. Um die vielen Details zu kennzeichnen, verwendeten Anich und Hueber über 50 Signaturen.



Zeichenerklärung oder Legende des Atlas Tyrolensis

Wegen der geographisch getreuen Wiedergabe und qualitätsvollen Darstellung der Landschaft ist dem Atlas Tyrolensis von allem Anfang an in Fachkreisen höchstes Lob gespendet worden. In der Darstellung des Geländes waren Anich und Hueber der herkömmlichen Perspektivmanier verhaftet. Angewandt wurde gemäß dem Stand der kartographischen Technik die so genannte Halb- oder Kavalierverspektive. Bei ihr wird das Gelände überall unter dem gleichen Blickwinkel von etwa 45 Grad von einem jeweils wechselnden erhöhten Punkt aus gesehen und so auch wiedergegeben. Durch fiktives schiefes Licht, das im Falle der Tirol-Karte aus dem Süden oder aus dem Westen einfällt, erhält das Gelände, Gebirge und Täler, schärfere Konturen. Die Berge und Bergmassive sind relativ schematisch dargestellt. Der senkrechte Standort eingemessener Berge ist durch einen kleinen Ring gekennzeichnet. (Das heute übliche Dreieckszeichen für Triangulationspunkte haben Anich und Hueber noch nicht verwendet.) Die beiden müssen auch Höhenmessungen durchgeführt haben, dass der Ortler der höchste Berg Tirols ist, konnte ihnen daher nicht entgehen. Sie merkten in ihrer Karte an: „Ortles Spiz der Höchste im ganzen

Tyrol“. Mit Namen wurden rund 570 Berge versehen. Noch waren die Zeiten der Alpinistik nicht angebrochen, die Welt ewigen Eises und Schnees flößte den damaligen Zeitgenossen gehörigen Schrecken ein, ihr schrieben sie die kalten Winde zu, die im Herbst die Ernte hinauszögerten und verderben. In der Tirol-Karte findet sich am Fuß des Suldner Gletschers unter dem Ortler die Ortsbezeichnung „*Im End der Welt*“. Trotzdem verzeichneten Anich und Hueber mit Hilfe eigener Symbole die Gletscher, deren Ausdehnung recht präzis wiedergegeben wird. Etwa 50 größere und kleinere Gletscher waren es damals an der Zahl.



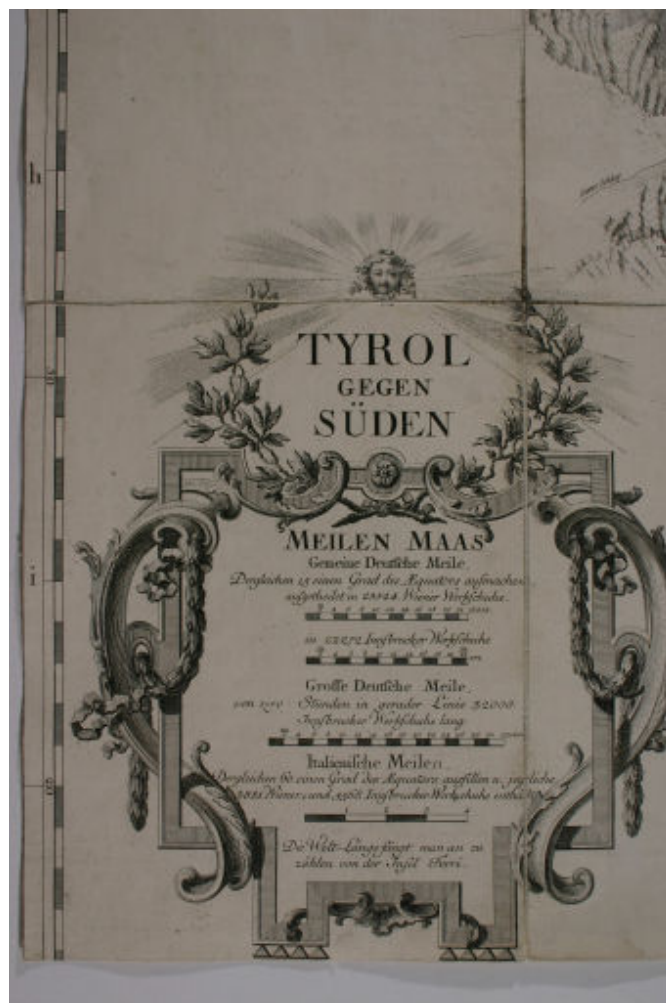
Seit jeher haben Kartenmacher Gewässer, Flüsse wie Seen, besonders beachtet. Diese Tradition wirkt bei Anich und Hueber nach, die großen Wert darauf legen, das Flussnetz, unter Einbeziehung der größeren Seitenbäche, wiederzugeben. Flüsse wurden als integrierter Bestandteil der Landschaft, die sie durchfließen, begriffen, ihr Verlauf wurde realistisch eingezeichnet. An Seen sind über 420 erfasst, die größeren unter ihnen hinsichtlich Lage und Ausdehnung durchaus korrekt. Mit eigenen Signaturen berücksichtigt die Tirol-Karte die Sümpfe und die Auen im Bereich der mächtigen Alpenflüsse.

Die Ausbreitung und Ausdehnung der Wälder, die den Übergang von der Natur- zur Kulturlandschaft bilden, lässt sich an der Tirol-Karte so gut wie gar nicht ablesen. Dafür ist das den Wald symbolisierende Baumzeichen, das an einen stilisierten Nadelbaum erinnert, als Signatur zu weitläufig und zu locker gesetzt.

Eben sowenig wie die Wälder wurden die Weinberge, die wegen ihres Produktes so geschätzt wurden, in die Zeichenerklärung aufgenommen, obgleich sie auf der Karte mit dem gewohnten Symbol, einer Wurzel in Schlangenlinie, dargestellt werden. Ihre Lage und ihre Ausdehnung lässt sich aber, anders als bei den Wäldern, ziemlich genau ablesen.

Die Kulturlandschaft eines Gebirgslandes wie Tirol ist geprägt von den Hochweiden oder Almen. Als Bauern wussten Anich und Hueber um den Stellenwert der Weidewirtschaft und Viehzucht in Tirol und haben deshalb die Almen besonders beachtet. Mit einem eigenen Symbol sind rund 1.000 Almen verzeichnet.

Besonderes Augenmerk liegt auf der Darstellung der Siedlungen. Den Städten wie den Märkten, Siedlungen mit besonderem Rechtsstatus, sind eigene Signaturen vorbehalten. Die ländlichen Siedlungen haben sechs verschiedene Signaturen, die aus dem Grundzeichen für das Haus bestehen. Damit werden zugleich Aussagen über die Größe und die Art der Siedlung, geschlossene- oder Streusiedlung, getroffen: großes zerstreutes Dorf, mittelgroßes zerstreutes Dorf; großes Dorf (im Sinne geschlossener Siedlung), mittleres Dorf, kleines Dorf und Weiler. Hinzu kommen noch spezielle Zeichen für den Einzelhof und das außerhalb der Siedlungen, aber an Durchzugsstraßen gelegene Wirtshaus. Im großen und ganzen sind ebenso viele Ortschaften abgebildet, wie man sie auf einer heutigen Karte gleichen Maßstabs finden würde.



Mit großer Akribie sind die privilegierten Adelsansitze verzeichnet. Unterschieden wird grundsätzlich zwischen Schloss und Edelsitz. In die Kategorie des Schlosses fällt selbstredend die Burg, während unter Edelsitz der mehr oder weniger prächtige Ansitz einer Adelsfamilie gemeint ist, wie er nicht selten mitten in den Dörfern vorzufinden war. Die Karte weist zudem unter den Begriffen „zerfallene Schlösser“ und „zerfallene Edelsitze“ abgekommene Burgen und Adelsansitze aus. Das ist mitunter eine recht zweischneidige Information. Einerseits hilft die Karte Burgen zu orten, von denen zwar die

mittelalterlichen Quellen zu berichten wissen, aber heute jede bauliche Spur fehlt. Zum Beispiel konnte die in der Karte oberhalb von Leisach unter der Bezeichnung „Burgstall“ eingetragene Burgruine, die heute wie vom Erdboden verschluckt ist, als die mittelalterliche Neuenburg identifiziert werden. Zum anderen wurden in die Karte Burgruinen allein deswegen hineinreklamiert, weil in der Bevölkerung Sagen und Spekulationen umgingen, da und dort habe einst eine Burg gestanden. Auch hier ein Beispiel: Die in der Karte nördlich von Matrei in Osttirol als Burgruine eingetragene Burg Falkenstein hat niemals existiert, für ihre Existenz spricht nicht ein schriftlicher Beleg, auch kein archäologischer Befund. Insgesamt sind an die 450 Burgen und Burgruinen in der Karte eingetragen.

Bestens dokumentiert sind die Einrichtungen der katholischen Kirche. Jene Orte, die Sitz eines Bischofs oder eines Pfarrers waren, sind durch eigene Signaturen gekennzeichnet. Andere Seelsorgestationen, die im Rang einer Kuratie oder Vikariats standen, sind nicht berücksichtigt. Ausgewiesen sind Klöster, Abteien, Niederlassungen des Deutschen Ordens, Wallfahrtsstätten, Einsiedeleien und abseits der Siedlungen gelegene Kirchen und Kapellen (durch das nicht in die Zeichenerklärung aufgenommene Symbol Haus mit aufgesetztem Kreuz). Bei Ortschaften, die eigene Kirchen haben, ist das Ortschaftssymbol zusätzlich mit einem Kreuz versehen.

Eingetragen sind weiters die Wachthäuser, an denen nicht nur der Reiseverkehr überwacht wurde, hier wurden meist auch die Zölle und Mauten einkassiert, und bemerkenswerter Weise auch die Festungen, von denen man sich offensichtlich nicht mehr allzu großen militärischen Nutzen versprach und daher auf Geheimhaltung verzichtete.

Eine wichtige Quelle ist die Tirol-Karte für die Verkehrswege. Hier war die für Handel und Militär entscheidende Frage zu beantworten, ob ein Weg mit Frachtwägen und Fuhrwerken befahren werden konnte oder nicht. Daher wird zwischen der (befahrbaren) Landstraße und dem (nicht befahrbaren) Samerschlag unterschieden. Die über die Berge und die Pässe führenden Saumwege waren damals noch wichtige regionale Verkehrsverbindungen, mitunter dienten sie auch als nicht unbedeutende Handelsrouten. Bei Landstraßen mit Postlinien, das waren die Hauptverkehrswege, sind die Poststationen mit dem Symbol des Posthorns angegeben. An gewissen Details zeigt sich, dass Anich und Hueber keine Militärs waren. Selbst an den Hauptflüssen sind Brücken und Fährenübergänge nur sporadisch verzeichnet.

Aus der Tirol-Karte lassen sich auch wirtschaftliche Informationen gewinnen, die meist mit dem Bergbau zusammenhängen, mit dem es zu dieser Zeit bereits deutlich abwärts geht. Verzeichnet sind über 40 Bergwerke, über 20 Schmelzhütten und eine Reihe von Kohlplätzen. An sonstigen gewerblichen und industriellen Anlagen werden nur die Pulvermühlen berücksichtigt. Dem damals boomenden Kurwesen wird Tribut gezollt, die Bäder und Sauerbrunnen sind eingezeichnet.

In der Tirol-Karte ist erstmals die Landesgrenze von Tirol topographisch genau eingezeichnet. Als weiteres Verdienst ist ihr hoch anzurechnen, dass zudem die Grenzen der Gerichte, der Justiz- und Verwaltungsbehörden erster Instanz, vergleichbar den späteren Bezirksgerichten und Bezirkshauptmannschaften, eingetragen sind. Die Karte vermittelt den Anschein – was seitens des österreichischen Auftraggebers sicher intendiert war – als wäre Tirol innerhalb der dargestellten Landesgrenzen ein territorial geschlossenes Land und ein einheitlicher Staatskörper. Unverfroren werden Hoheitsgebiete der geistlichen Fürstentümer Brixen, Trient und Salzburg der Grafschaft Tirol zugeschlagen. Die Methode ist einfach: Die salzburgischen Gerichte im Zillertal (Zell und Fügen), im Iseltal (Windisch-Matrei) und Drautal (Lengberg) kommen innerhalb der Tiroler Landesgrenzen zu liegen. (Lediglich das salzburgische Gericht Itter im Brixental wird nicht vereinnahmt, es liegt außerhalb der Tiroler Landesgrenzen.) Das einzige Zugeständnis bestand darin, die salzburgischen Gebiete durch das Zeichen für provisorische Grenzlinie gegenüber den tirolischen Gebieten abzuheben. Dieses Zeichen wurde ansonsten nur verwendet, um dort, wo der Grenzverlauf umstritten war, die vom Nachbarstaat

behauptete Grenzlinie zu dokumentieren. Bei den brixnerischen und trienterischen Gerichten unterbleibt jeder Hinweis, dass es sich um solche handle. 1774 war noch nicht abzusehen, dass sich dieser territoriale Machtanspruch, der sich jetzt kartographisch niederschlug, einmal erfüllen sollte. 1803 gingen die Gebiete der Hochstifter Brixen und Trient in der Grafschaft Tirol auf, 1813/15 wurden ihr die genannten salzburgische Gerichtsbezirke einschließlich Itter einverleibt.

Von allen geodätischen und geographischen Meriten abgesehen versprüht die Tirol-Karte den Charme künstlerischer Ambitionen, wie sie der Kartographie in den nächsten Jahrzehnten verloren gehen sollten. Die Karte schmücken eine Reihe von Vignetten mit traditionellen Bildinhalten. Der ausschweifend lange Titel der Karte findet sich rechts unten. Im Zentrum der darunter angebrachten Vignette steht eine gewaltige Stele mit Bildnis der Kaiserin Maria-Theresia sowie des Tiroler Adlers. Um die Stele tummeln sich eine Reihe allegorischer und menschlicher Figuren mit allerlei Tieren und Produkten. Versinnbildlicht werden hier die wichtigsten Erwerbsquellen des Landes: Viehzucht, Weinbau, Gewerbe und Handel. Im Hintergrund ist eine Berglandschaft zu sehen mit der Grenzfestung Kofel (Covelo) am Ausgang der Valsugana. Da der Atlas Tyrolensis sich aus zwei Teilen zusammensetzt, hat er zwei Untertitel – Tirol gegen Norden, Tirol gegen Süden – und zwei Zeichenschlüssel. Der Untertitel für das nördliche Tirol ist als Vignette ausgestaltet. Lässig lehnt sich eine weibliche Gottheit an einen Sockel, in dem der Titel eingemeißelt ist, mit der rechten Hand den Tiroler Wappenschild haltend, über dem der österreichische Adler schwebt. Daneben haben sich auf einem Felsenvorsprung drei Putti niedergelassen, die Jagdbeute, Warenfässer und metallhaltige Gesteinsproben präsentieren, die anhand ihrer Symbole als Kupfer, Eisen und Gold zu identifizieren sind. Als ferner Hintergrund dient hier die Martinswand bei Zirl, eine von Mythen umrannte Örtlichkeit. In der etwa 500 m hohen, fast senkrechten Martinswand, heute ein Kletterparadies, soll sich der spätere Kaiser Maximilian, wie in seinem „Theuerdank“ beschrieben ist, bei der Jagd derart verstiegen haben, dass ihn nur mehr ein Engel hatte retten können.

International hat sich der Atlas Tyrolensis nicht sofort durchgesetzt. Neben Tirol-Karten, denen er als Vorlage gedient hatte, erschienen weiterhin solche, deren Bearbeiter auf älteres und überholtes Kartenmaterial zurückgriffen hatten. Der Feindstaat Frankreich wusste den militärischen Wert des Atlas zu schätzen. Im Jahre 1800 brachte das Dépôt Général de la Guerre in Paris eine Carte du Tyrol heraus, praktisch eine Neuauflage der Tirol-Karte von 1774 in etwas kleinerem Maßstab (1 : 140.400). Abgelöst wurde die Anichsche Tirol-Karte erst im Jahre 1823. In diesem Jahr wurde im Maßstab 1 : 144.000 die Spezialkarte von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein publiziert, in die die Ergebnisse der Zweiten oder Franziszeischen Landesaufnahme eingeflossen waren.

Literaturhinweise (Auswahl): Hans Kinzl (Herausgeber): Peter Anich 1723–1766. Der erste „Bauernkartograph“ von Tirol. Beiträge zur Kenntnis seines Lebenswerkes (Tiroler Wirtschaftsstudien 32), Innsbruck 1976. Aus diesem Standardwerk sind zwei besonders wichtige Artikel hervorzuheben: Franz Heinz Hye: Peter Anich und Blasius Hueber: Die Geschichte des „Atlas Tyrolensis“, S. 7–50; Hans Kinzl: Der topographische Gehalt des „Atlas Tyrolensis“, S. 51–176. Max Edlinger (Herausgeber): Peter Anich – Atlas Tyrolensis, Innsbruck-Wien-München-Bozen 1981. Dort sind der Atlas Tyrolensis von 1774, aber auch die Karte des südlichen Tirol von Spergs (1762), die Vorarlberg-Karte des Blasius Hueber (1783) und andere Karten 1 : 1 wiedergegeben. Max Edlinger (Herausgeber): Peter Anich – Atlas Tyrolensis (Volksausgabe), Innsbruck-Wien-Bozen 1986. In diesem Buch, eine verschlankte Version der vorgenannten Publikation, ist ebenfalls der Atlas Tyrolensis abgedruckt. Eine maßstabsgetreue Faksimileausgabe in 23 Blättern hat Hans Kinzl 1974 (Tiroler Wirtschaftsstudien 30) herausgegeben.

Allgemein zur Kartographie in Tirol: Tirol im Kartenbild bis 1800. Ausstellungskatalog des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Innsbruck 1975; Hans Kinzl: Überblick über das Kartenbild von Tirol im Laufe der Zeit, in: Tiroler Heimat 41 (1977), S. 203–212; Meinrad Pizzinini: Tirol im Kartenbild bis 1850,

*in: Alpenübergänge vor 1850 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 83),
Stuttgart 1983, S. 101–109; Gino Tomasi: Il Territorio Trentino-Tirolese nell'antica Cartografia – Trientiner
und Südtiroler Landschaft auf alten Landkarten. Ivrea 1997.*

Wilfried Beimrohr

© Tiroler Landesarchiv 2006